

Zeitzeugen

Bekenntnisse zu Düsseldorf

Grupello Verlag

DAS AUGEN LIEST MIT – schöne Bücher für kluge Leser
Besuchen Sie uns im Internet unter: **www.grupello.de**
Hier finden Sie Leseproben zu allen unseren Büchern, Veranstaltungshinweise und Besprechungen. E-mail: grupello@grupello.de

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Zeitzeugen. Bekenntnisse zu Düsseldorf / Hrsg: Alla Pfeffer.
– 1. Aufl. – Düsseldorf : Grupello Verlag, 2001
ISBN 3-933749-52-2

1. Auflage 2001

© by Grupello Verlag
Schwerinstr. 55 · 40476 Düsseldorf
Tel.: 0211-491 25 58 · Fax: 0211-498 01 83
Umschlaggestaltung: Thomas Klefisch
Druck: Müller, Grevenbroich
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-933749-52-2

Inhalt

Vorwort	9
Helmut Hentrich	
Ein Dreivierteljahrhundert in Düsseldorf	11
Aloys Odenthal	
Die Rettung der Stadt Düsseldorf	17
Joachim Erwin	
Mein Marktplatz	22
Marlies Smeets	
Aus dem Rathaus gesehen	26
Rolf Steinhäuser	
Auf dem Stiftsplatz	28
Renate Zilian	
Von Zufällen, vom Stückwerk und dem Ganzen	32
Bernd Dieckmann	
Am 16. Juli 1972	39
Oskar Gottlieb Blarr	
Aus einem Jahr auf Probe wurden 40 Jahre	42
Wieland Koenig	
Das Stadtmuseum – drinnen und draußen	49
Joseph Anton Kruse	
Von Zoo bis Nord: Einige Düsseldorfer Umzüge	51
Bernd Hakenjos	
Immer noch bei Hetjens	58
Gisela Schäfer	
In der Bilker Straße lebt Robert Schumann weiter	64
Volkmar Hansen	
»Mein« Schloß Jägerhof	67
Anna Badora	
Schauspielhaus – zwischen Hofgarten und Innenstadt	72
Wolfgang Arps	
Ein Hamburger in Düsseldorf	77
Wolfgang Reinbacher	
Düsseldorf – wo alles anfang	83
Eva Böttcher	
Rheinallee – Wodanstraße	86

Helmut Ricke	
Ehrenhof – spröder, inhaltsschwerer Solitär	89
Gert Kaiser	
Universitätsstraße 1 – eine besondere Adresse	93
Vittoria Borsò	
Heinrich Heine auf dem Campus	
»Memoiren« und »Visionen 2000 plus«	95
Jürg Baur – Komponist	102
Hans Günter Hofmann	
Goldader an der Georg-Glock-Straße	
Die Bereiche Architektur und Design der Fachhochschule	107
Clemens von Looz-Corswarem	
Düsseldorf – Stadt mit Kurzzeitgedächtnis	111
Bertram Müller	
Über die Anfänge des Tanzhauses NRW Die Werkstatt e.V	116
Peter Haseley	
Aus vielen Schritten wird Kultur	126
Heinrich Riemenschneider	
Altstadt – nicht nur Idylle	131
Monika Voss	
Min Ritterstroß	138
Christiane Oxenfort	
Ich wohne in der Altstadt	142
Günter Tondorf	
Ein Juristenleben in der Düsseldorfer Altstadt	146
Tatjana Kuschtewskaja	
Moskau – Düsseldorf	153
Alexander Nitzberg	
Spinnereien	161
Ursula Gonnella	
Rheinpromenade	
oder das Düsseldorfer »Rheinverständnis« im Wandel	167
Esther Betz	
Die Blumenstraße und die Rheinische Post	
Stationen einer Partnerschaft	177
Manfred Droste	
Martin-Luther-Platz	183
Otto Vowinckel	
Halbe Wahrheiten im Schatten	188
Hanns Friedrichs	
Diese Straße verlangt von dir, etwas an deinem Outfit zu tun	191

Albert Eickhoff	
Zauberformel aus zwei Buchstaben: KÖ	194
Sophia Willems	
Redaktion an der Königsallee	197
Renate von Holenia	
»Luftige« Erlebnisse in Düsseldorf	200
Hilla Schnöring-Peetz	
Düsseldorfer Eleganz	206
Hans Schwarz	
Düsseldorf als Finanzplatz	211
Gabriele Henkel	
Düsseldorf – it's magic	215
Bernd Wiesemann	
»Bilker« Variationen	219
Klaus Witzel	
Arbeitsplatz EVK	226
Helmut Becker – Auto der Zweite	232
Lothar Schröder	
Kurze Gesänge vor den Toren der Stadt	
oder: der Bertha-von-Suttner-Platz	236
René Heinersdorff	
Kennen Sie den Josephplatz?	239
Edmund Spohr	
Zurück an den Rhein!	242
Jutta Scholl	
Dreiländereck – auch in Düsseldorf	259
Ferdinand Scholz	
Dreieck, in dem ich wohnte – DÜSSELDORF	264
Karin Füllner	
»Dies schreibe ich in Urdenbach ...«	266
Hans-Georg Paffrath	
Von der Feldstraße zur Königsallee	271
Peter H. Jamin	
Die Gartenstraße – Asphaltstraße	275
Klaus Pfeffer	
Empfindsame, teils auch querliegende Gedanken	
eines kunstsinnigen Stadtwanderers	279
Olaf Cless	
Der Streetworker vom Dreieck	289
Wulf Noll	
Zwischen Pizza und Gyros: Rather Straße	294

Marianne Perpeet	
Der Golzheimer Friedhof – einst und jetzt	299
Gerd Krumeich	
Golzheim – Und sein Jurassic Parc of History	306
Heinz Kalenborn	
Wege nach Golzheim	310
Friederich Werthmann	
»Zu-Fall und Notwendigkeit?« (J. Monod)	318
Barbara Abedi	
Zooviertel – Dorf in der Stadt	323
Alexander Westhoff	
Mein Weg zum Journalismus	329
Bruder Matthäus Werner CFP	
Rather Broich, 155 Düsseldorf-Rath	337
Hartmut Seeling	
Ein Haus in RATH mit zwei Gesichtern	342
Helge Achenbach	
Fortuna – Fußball und Kunst	352
Ruth Willigalla	
»... denn da sind ja immer die Zusammenhänge«	358
Fritz Aurin	
Meine Halbinsel im Strom	365
Horst Landau	
Düsseldorf – subjektiv	369
Wolfgang Kamper	
Oberkassel	371
Ralf Lings	
Rundfahrt	376
Ulrike Merten	
Nest – Werk	380
Astrid Gehlhoff-Claes	
<i>Am Fluß</i>	384
Die Autoren	387

Vorwort

Kultur entsteht in Schritten, aber nicht von allein. Die treibenden Kräfte sind immer einzelne Persönlichkeiten, die an vielen verschiedenen Punkten ansetzen. In diesem Sammelband geht es um Kultur in Düsseldorf. Zeit- und Ortszeugen aus verschiedenen Generationen kommen zu Wort. Ein vielstimmiger Chor verschiedener Temperamente, Erfahrungen, Aufgabengebiete. Neben Lob und Anerkennung vernimmt man aber auch kritische Stimmen. Ein besonderer Reiz dieses Buches liegt in den autobiographischen Berichten der Autoren über persönliche Umstände, die sie zur Übernahme dieser kulturellen Aufgaben geführt haben.

Manchmal werde ich gefragt, »Wie kam dieses Buch zustande? Hatten Sie einen Auftrag?« Nein, niemand hat mich beauftragt. Die Idee ist dadurch in mir gereift, daß ich beobachtend lebe, daß ich viele Widersprüche sehe, Menschen begegne, die ihre Kraft, ihren Idealismus, ihre Fähigkeiten, ihre Einsicht in Ziele einsetzen, die Kultur schaffen, erhalten, fördern, weitergeben; oft aber auch »Unkultur« verhindern.

Was sind dies für Menschen, die ich ausgesucht habe, einen Beitrag zu diesem Buch zu schreiben, diese Herausforderung anzunehmen? Jeder hier Schreibende hat in seiner Weise Hand an den kulturellen Pulsschlag dieser Stadt gelegt.

Das Buch soll auch jungen Lesern Mut machen, unbeirrt Ideen zu entwickeln, die sie im Laufe der Zeit umsetzen können, Verantwortung zu übernehmen.

Einen Impuls für dieses Buchprojekt hat mir auch die große Zahl positiver Rezensionen, Leserbriefe und Gespräche gegeben, die der 1998 von mir herausgegebene Band »Straßenbilder. Düsseldorfer Schriftsteller über ihr Quartier« ausgelöst hat.

Die Stadt, in der wir leben, sie zwingt uns, Stellung zu beziehen.

Düsseldorf, im Januar 2001

Alla Pfeffer

HELMUT HENTRICH

Ein Dreivierteljahrhundert in Düsseldorf

Während ich mich auf der TH (Technische Hochschule) Charlottenburg auf mein Vorexamen im Frühling 1926 vorbereitete, ging mein Vater, der in Krefeld lebte, in Pension. Er fühlte sich aber, trotz seines Alters, noch zu jung, um sich zur Ruhe zu setzen und beabsichtigte, als erfahrener Wasserbauer noch einmal ein Ingenieurbüro zu gründen. Hierfür war Krefeld ja doch nicht der richtige Boden, sondern in Erwägung gezogen wurden Düsseldorf oder Köln. Warum er sich für Düsseldorf entschied, weiß ich nicht, jedoch ging er in Düsseldorf auf Wohnungssuche.

Die Familie war sehr verwöhnt, denn wir bewohnten seit 1908 in Bockum – zwischen Krefeld und Uerdingen gelegen – ein großes Haus mit einem noch größeren Garten. Die Wohnungen in Düsseldorf waren, obwohl es durch den 1. Weltkrieg keine Zerstörungen gab, begehrt und teuer. Schließlich entschied sich mein Vater für eine Wohnung in der Achenbachstraße in unmittelbarer Nähe des Schillerplatzes. Ich erwähnte bereits, daß die Wohnungen teuer waren, und meine Eltern zahlten für diese Wohnung monatlich 600 Reichsmark, was einem heutigen Preis von etwa DM 7.000,- entspräche.

Die Achenbachstraße, im Zooviertel gelegen, war eine Allee, die in einem großen Bogen vom Schillerplatz – der damals noch mit Blumenbeeten ausgestattet war, die dann später aber der schlechten Kassenlage der Stadt zum Opfer fielen – bis zur Grafenberger Allee führte. Einige der dortigen Anwohner besaßen bereits Autos, die aber nachts in Garagen standen und das Straßenbild nicht, wie heute, in unangenehmer Form beeinträchtigten. Uns gegenüber wohnte ein bekannter Modearzt, der sehr viele auswärtige Patienten behandelte, und so standen während der Praxisstunden des öfteren Mercedes- und Maybach-Wagen dort.

Das Zooviertel galt – wie heute noch – als besonders gutes Viertel. Damals waren die Randstraßen um den Hofgarten, wie die Jägerhofstraße, die Goltsteinstraße und die Hofgartenstraße (die heute nicht mehr existiert), die Inselstraße und schließlich die Wasserstraße, die teuersten in Düsseldorf. Diese Straßen sind im wesentlichen in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit schönen klassizistischen Reihenhäusern bebaut worden. Mit der Entwicklung der Stadt und ihrem wachsenden Reichtum mußte man, wenn man dort wohnen wollte, zwei nebeneinander liegende schmale Häuser kaufen, um dann dort die großen Einfamilienhäuser, die meistens fünf bis sechs Bedienstete erforderten, nach Abriß der alten Häuser, neu errichten zu kön-

nen. Diese Häuser, von denen ein großer Teil den Krieg überstanden hat, nach den Entwürfen der Architekten Heinrich Kayser und Karl von Großheim, Berlin, gebaut, sind leider nach dem Krieg der Spitzhacke zum Opfer gefallen.

Diese Art zu bauen war aber nur sehr wenigen reichen Bewohnern möglich, und so entstanden die neuen Wohnviertel wie das Zooviertel, die Cecilienallee bis hin zum heutigen Golzheimer Platz. Der Glanz der teuren Cecilienallee erlosch, nachdem die immer höher wachsenden Kastanien die Aussicht auf den Rhein behinderten. Außerdem brachten das Stadion und die Messe sehr viel Verkehr, so daß aus der ehemaligen Wohnstraße eine wichtige, aber auch laute Verkehrsader wurde.

Noch einmal zurück zum Zooviertel, das in seinem baulichen Ausdruck – auch in Bezug auf öffentliche Bauten wie Pauluskirche und Zoo – die Zeit vor dem 1. Weltkrieg widerspiegelte. Es war ein schönes, angenehmes Wohnen, und mit den Straßenbahnen Nr. 3 und 4, die häufig fuhren, war man mit dem Zentrum gut verbunden. Die Straßen waren still, aber die Kinder der wohlhabenden Eltern spielten niemals auf den Straßen, sondern in den großen, zu den meisten Einfamilienhäusern gehörenden Gärten. An der Grafenberger Allee lagen die großen Einfamilienhäuser der Haniel-Familie mit parkähnlichen Gärten. Auch hier war der Autoverkehr noch gering, so daß die Grafenberger Allee zu den bevorzugten Wohnstraßen gehörte.

Mein älterer Bruder Werner, damals Bergassessor in Breslau, arbeitete außerhalb von Düsseldorf, während mein jüngerer Bruder Erwin in Paris studierte. Aufgrund der Devisenbestimmungen und der sich immer mehr verschärfenden Devisenlage konnte mein Vater die Mittel für seinen dortigen Aufenthalt nicht mehr überweisen, und so mußte mein Bruder zwangsläufig nach Düsseldorf zurückkehren.

Ich hatte, wie anfangs erwähnt, am 1.5.1926 in Berlin mein Vorexamen bestanden, und dieser Tag fiel mit dem Umzug meiner Eltern nach Düsseldorf zusammen. Seitdem bin ich Düsseldorfer Bürger.

1926 war das Jahr der Gesolei-Ausstellung, der ersten großen Ausstellung seit 1902 in Düsseldorf, die ein großer Erfolg wurde. Auch die Bautätigkeit hatte wieder eingesetzt, und Düsseldorf begann sich in relativ kurzer Zeit zu wandeln.

Durch die Weltwirtschaftskrise waren die Preise für Häuser und Grundstücke, die auch noch teilweise durch Hauszinssteuer belastet waren, sehr gefallen.

Als man meinen Eltern dann in Oberkassel in der Düsseldorfer Straße 67 ein Einfamilienhaus anbot, wurde es für damals 30.000 Reichsmark erworben und die Wohnung in der Achenbachstraße gekündigt.

Das Haus in Oberkassel, in der Düsseldorfer Straße, war – wie fast alle anderen auch, ein Normaltyp mit der Küche im Keller, der in Folge des Gar-

tenniveaus und der später aufgeschütteten Straße volles Tageslicht und manchmal auch einen eigenen Zugang zur Straße hatte. Im Erdgeschoß das Eßzimmer, das mit der Küche durch einen kleinen Speiseaufzug mit Hörrohr verbunden war, ein relativ großes Wohnzimmer und ein zur Straße gelegenes Zimmer mit Erker, das gewöhnlich als Salon oder aber als Herrenzimmer genutzt wurde. Im 1. Obergeschoß lagen die Schlafzimmer der Familie; im 2. Obergeschoß die Zimmer für die Bediensteten und für die Gäste. Die Häuser hatten relativ hohe Decken und waren äußerst solide gebaut. Das Haus in der Düsseldorfer Straße, das ich ja heute – nach längerer Pause – wieder bewohne, hat im 1. Obergeschoß noch die alten Fenster und Schlagläden, die nach wie vor – bald 100 Jahre – ihre Funktion gut erfüllen.

Oberkassel war ein mittelständisches Wohngebiet und wurde bevorzugt von Beamten, höheren Angestellten, Anwälten und nicht zuletzt von Künstlern bewohnt. Mittlerweile hat sich das grundlegend geändert, aber die Künstler, da Oberkassel seine bauliche Substanz erhalten hatte, sind dort verblieben. Autos gab es dort wenige, weil das einfach eine Frage des teuren Kaufes und der Unterhaltung war. Autos, noch in vielen Marken vorhanden, waren dort nicht zu Hause, und so wurden mit den Häusern keine Garagen gebaut, was sich heute katastrophal auswirkt. Die damals großen Einfamilienhäuser sind heute fast alle in teure kleine Wohnungen aufgeteilt worden. In diesen Wohnungen gibt es für jeden Besitzer mit Sicherheit ein Auto. Damals gab es vielleicht noch je Haus ein Auto mit Fahrer. Dieses hat leider den Charakter von Oberkassel sehr zu seinem Nachteil verändert. Trotzdem hat es sich heute, nachdem die Randstraßen des Hofgartens fast alle mit Bürohäusern bebaut sind, zu einem besonders bevorzugten Stadtteil von Düsseldorf entwickelt.

Die Düsseldorfer Straße war von Westen her die Zufahrtsstraße zur Oberkasseler Brücke. Der Großmarkt, heute an der Ulmenstraße, entstand erst in den 30er Jahren, und die Bauern aus dem Westen, wie die aus Meerbusch, Büderich und Heerdt, verkauften ihre Produkte auf dem Burgplatz. Ich höre heute noch – mein Schlafzimmer lag zur Düsseldorfer Straße – das Hufgeklapper der Zugpferde, die die Waren der Bauern über die Brücke auf den Markt brachten. Das war sehr störend, aber schließlich gewöhnte man sich daran.

Am Belsenplatz war noch der Bahnhof in Betrieb, der heute – sehr schön restauriert – in ein Restaurant verwandelt worden ist. Am Luegplatz gab es ein gutes Hotel und – wie heute noch – zahlreiche sogenannte Künstlerkneipen. Die Luegallee war im wesentlichen erst auf der Südseite bebaut und damals schon die bevorzugte Ladenstraße in Oberkassel. Die übrigen Straßen, die heute Geschäftsstraßen sind, wie die Dominikanerstraße usw. waren reine Wohnstraßen. Oberkassel war immer ein friedliches Viertel. So hat man dort in der Kristallnacht 1938 keine Möbel auf die Straßen geworfen,

und es geht die Legende, an die ich allerdings nicht glaube, daß die Amerikaner damals mit ihren Bombardierungen Oberkassel verschont hätten. Die Kriegsschäden waren in Oberkassel relativ gering und betrafen im wesentlichen die Antoniuskirche und die Sparkasse.

Auf den heutigen Wiesen, südlich der Oberkasseler Brücke, damals Skagerrak-Brücke genannt, war ein großes Freibad, das man vom rechtsrheinischen Ufer mit einem Motorboot als Fähre erreichen konnte. Die berühmte Düsseldorfer Kirmes wurde auch schon damals dort gefeiert, allerdings – im Vergleich zu heute – in einem sehr bescheidenen Rahmen.

Heute ist Oberkassel durch drei Auto- und Fußgängerbrücken mit dem Düsseldorfer Stadtkern verbunden, der sogenannten Brückenfamilie, die neue wichtige Konstruktionsideen brachte, die leider von den Düsseldorfern nicht genügend geachtet wird. Nach ihrem Schöpfer hätte man schon längst eine Straße benennen müssen.

Da Oberkassel sozusagen eine Halbinsel bildet, die Wind und Wetter weit mehr ausgesetzt ist als die Innenstadt, hat sie auch klimatisch einen besonderen Wert.

Die Bautätigkeit an den neu erschlossenen Straßen zur Zeit des Baues der Oberkasseler Brücke, die mit der Ausstellung 1902 verbunden war, hielt sich in normalen Grenzen. Erst in der zweiten Hälfte der 30er Jahre veränderte sich das Erscheinungsbild Oberkassels wesentlich.

Ein sehr beliebtes Ausflugslokal war *Vossen Links*. Es mußte aufgrund eines Wettbewerbes dem Neubau einer Jugendherberge weichen. Dieses wurde auch in der Stadtsilhouette bemerkbar, und eine ganz wichtige Folge war die an der Rheinallee einsetzende Bebauung, die bis dahin nur einige wenige Häuser am Süden aufwies. Dieses geschah aufgrund der Parzellierung des Herz'schen Parks. Die beiden Schwestern Herz, die »Am Heilighäuschen« eigene Häuser hatten, ließen den Park, der einige sehr schöne Baumgruppen aufwies, bis zu ihrem Tode unangetastet.

Inzwischen wurde aber auch die Ostseite der Leostraße, in der sich die Garagen und Fahrerwohnungen der großen Häuser am Kaiser-Wilhelm-Ring und Kaiser-Friedrich-Ring befanden, nach Abriß derselben neu bebaut. Dieses setzte sich bis in die Nachkriegszeit fort.

Da mein jüngerer Bruder heiratete und nach Krefeld zog, und ich auch eine eigene Wohnung anstrebte, war das Haus in der Düsseldorfer Straße zu groß geworden. Deswegen beschlossen meine Eltern, es wieder zu verkaufen und zogen in eine Wohnung, in die Malkastenstraße. Durch glücklichen Tausch bin ich dann später wieder in den Besitz des Hauses Düsseldorfer Straße 67 gelangt.

Zu Beginn der Partnerschaft mit Hans Heuser hatten wir im Haus Kaiser-Wilhelm-Ring 1 / Ecke Luegallee eine große Wohnung für unser künftiges Büro gemietet. Da wir aber nicht alle Räume nutzen konnten, bezog ich

dort eine kleine Wohnung und zog dann, nach der Erweiterung des Büros, in die Rheinallee 165, in ein von uns für Frau Johanna Poensgen errichtetes Mietshaus. Leider ist das Haus durch spätere Umbauten sehr entstellt worden. Durch eine Luftmine, die nahe der Rheinallee fiel, wurde meine Wohnung bereits 1942 ausgeblasen, mein Inventar, leicht beschädigt, konnte ich retten und zog vorläufig zu meinen Eltern in die Malkastenstraße.

Im Frühjahr 1943, also schon nach Stalingrad, erhielten wir den Auftrag zur Errichtung einer Krankenhaus-Sonderanlage für 600 Betten in den Wäldern bei Arsbeck, westlich von Rheydt. Mein Vater als Bauingenieur half, trotz seines hohen Alters, erfolgreich bei der Bauleitung, und die Eltern, die zu dieser Zeit in der Nähe der Baustelle wohnten, kamen zeitweise und auch nur für wenige Wochenenden zurück in die Malkastenstraße. So wollten sie Pfingsten dort verleben und trafen dort am Freitag vor Pfingsten ein. In der Nacht erfolgte der größte Bombenangriff, den Düsseldorf erlebt hat, mit der Vernichtung eines großen Teils der Innenstadt. Bei dieser Gelegenheit habe ich die wichtigsten Straßen der Innenstadt so erlebt, wie es hoffentlich niemals wieder sein wird.

Nachdem das Haus, in dem meine Eltern lebten, lichterloh brannte, brachte ich diese zuerst einmal in einem Luftschutzbunker im Hofgarten, in der Nähe von Schloß Jägerhof unter. Dann machte ich mich auf den Weg nach Oberkassel, wo meine Eltern bei meinem Onkel Max Bürger, dem Bruder meiner Mutter, Unterkunft finden konnten.

In der Malkastenstraße brannten die Dächer; Schloß Jägerhof und das Jacobihaus, die hölzerne Balkendecken hatten, brannten lichterloh; ebenso der Malkasten, an dem ich in Richtung Schadowstraße vorbeikam. An der Ecke Schadowstraße/Tonhallenstraße stand die Tonhalle mit ihrem berühmten Kaiser-Saal ebenfalls in Flammen. Ich ging dann über die Schadowstraße Richtung Königsallee, vorbei an Häusern, die rechts und links von mir in Flammen standen. Die Hitze erzeugte einen sturmartigen Aufwind, so daß ich meinen Hut, der mich vor herabfallender Asche und Glut schützen sollte, festhalten mußte. Als ich die Königsallee erreichte, brannte auch diese – ganz besonders hatte es den östlichen Teil getroffen. An der Ecke Königsallee / Theodor-Körner-Straße brannte der Breidenbacher Hof und der heutige Kaufhof, von dem Architekten Olbrich 1908 erbaut. Ebenso standen das gegenüberliegende Carschhaus und auch das Wilhelm-Marx-Haus lichterloh in Flammen. Glücklicherweise sind der Kaufhof, das Wilhelm-Marx-Haus und das Carschhaus wieder aufgebaut worden und stehen heute unter Denkmalschutz.

Leider wird der nach den Entwürfen von Professor Fahrenkamp angelegte Breidenbacher Hof noch in diesem Jahr abgerissen. Dies ausgerechnet an einer Stelle, an der sich Düsseldorf nach der Jahrhundertwende am charakteristischsten gezeigt hat.

Ich setzte meinen Weg fort über den Hindenburgwall, heute Heinrich-Heine-Allee, vorbei an der alten Kunsthalle und der Oper, die auch in Flammen standen. Am Brückenkopf brannte das alte Planetarium, die heutige Tonhalle, aus.

Nachdem ich bemerkte, daß in Oberkassel offenbar keine Brände entstanden waren, ging ich zurück, um meine Eltern in Oberkassel unterzubringen. Den Weg durch Düsseldorfs Innenstadtstraßen zu diesem Zeitpunkt werde ich niemals vergessen. Es war eine infernalische Götterdämmerung.

Eine Straßenszene im gleichen Jahr ist mir ganz besonders im Gedächtnis geblieben: Im Herbst erfolgte ein weiterer schwerer Luftangriff auf Düsseldorf, der dieses Mal das Zooviertel besonders traf. In der Hallbergstraße hatte ein Freund eine kleine Wohnung, und ich machte mich auf den Weg nachzusehen, ob diese die Nacht überstanden hatte. Von der Inselstraße, wo wir inzwischen ein Refugium gefunden hatten, mußte ich zu Fuß gehen, da die Straßenbahn vorerst den Verkehr eingestellt hatte. Der kürzeste Weg war über die Graf-Recke-Straße, die uns seinerzeit beim Abendspaziergang von der Achenbachstraße in den Grafenberger Wald führte. Sie war um die Jahrhundertwende angelegt worden, eine schöne Allee mit inzwischen hoch gewachsenen Platanen. Hier zeigte sich ein schreckliches Bild der Zerstörung, denn hier waren sehr viele Luftminen gefallen, die die Bäume umgerissen hatten, und die nun kreuz und quer über der Straße lagen. Man kam nur vorwärts, wenn man ständig über zersplitterte und umgestürzte Bäume stieg.

Bei diesem Angriff wurde auch der Zoo zerstört, und die dort verbliebenen Tiere waren nach der Zerstörung in Freiheit. Exotische Vögel, deren Volieren zerstört waren, saßen auf den wenigen noch vorhandenen Bäumen und verlangten lautstark ihr gewohntes Futter. Bei meiner Rückkehr – die besichtigte Wohnung war Gott sei Dank heil geblieben – erlebte ich, trotz des Ernstes der Lage, eine Situation von unwahrscheinlicher Komik: Aus einer Seitenstraße kam ein Rudel Huftiere. Diese übersprangen die umgestürzten Bäume und verschwanden in einem unbewohnbar gewordenen Haus durch die eingedrückte Eingangstüre, um offenbar im Garten nach Futter zu suchen. Sie gingen außerordentlich würdevoll, ja geradezu hochnäsiger im Gänsemarsch und verschwanden durch die Haustüre ins Haus, als ob sie dort eingeladen wären. Sonst herrschte auf der Straße Totenstille. Die Bewohner waren offenbar alle noch in der Nacht geflüchtet.

Seit geraumer Zeit wohne ich nun wieder – wie ich bereits erwähnte – in Oberkassel, wo ich mich nicht nur sehr wohl fühle, sondern versuche, an der Entwicklung dieses Stadtteils, soweit es mir möglich ist, noch regen Anteil zu nehmen.

ALOYS ODENTHAL

Die Rettung der Stadt Düsseldorf

Die Liebe zu meiner Heimatstadt Düsseldorf und zu den Menschen überhaupt hatte immer große Bedeutung in meinem Leben. Sie hat mir in der Zeit allergrößter Not und Gefahr den Mut und die Kraft gegeben zu handeln, wie ich es getan habe. Ich konnte nicht anders, und ich bin dankbar dafür.

In Gerresheim wurde ich geboren, wir waren sechs Geschwister. Unsere überaus liebevollen Eltern haben uns nach streng christlichen Grundsätzen geleitet und fürs Leben, für seine Pflichten, Ansprüche und Bedürfnisse, aber auch für den Umgang mit anderen Menschen vorbereitet. Als Beruf wählte ich den des Architekten, den ich nach umfassender Ausbildung Jahrzehnte lang ausgeübt habe.

Mein Vertrauen in das Gute im Menschen wurde zum ersten Mal tief erschüttert, als ich 1935, 23jährig, Hitlers Buch »Mein Kampf« gelesen hatte. Ich las es nicht nur einmal, und mir offenbarten sich Ansichten und Pläne, die nach meinem Verständnis in höchstem Maße menschenverachtend waren. Sie ließen in mir die Ahnung einer Tragödie aufkommen, sollten diese Pläne jemals verwirklicht werden. Die Tragödie kam, unaufhaltsam, getragen von der Mehrheit der Bevölkerung, die die dramatische Tragweite und ihre Konsequenz nicht einzuschätzen vermochte.

1939 begann der Zweite Weltkrieg, über den ausreichend berichtet und geschrieben worden ist. Ich beschränke mich daher auf die Geschehnisse der letzten Kriegstage in meiner Heimatstadt Düsseldorf.

Schon in den Jahren 1937/38 hatte sich in Gerresheim eine Widerstandsgruppe gebildet, der ich mich anschloß. Es war zu der damaligen Zeit schwer, Gleichgesinnte zu finden, da die meisten von Hitler begeistert waren. Zunächst waren wir vier Gesinnungskameraden, später wurde diese Gruppe unter Rechtsanwalt Dr. Wiedenhofen auf 14 erweitert. Vier von ihnen sind jedoch wegen der großen Gefahr wieder zurückgetreten. Es war verboten, sich in Gruppen von 10-12 Personen zu treffen, und so haben wir uns nur in kleinen Gruppen von 2-4 Personen zusammengefunden, immer an einem anderen Ort, und haben die Lage besprochen. Wir suchten die Verbindung zu einem Gleichgesinnten aus der Politik oder dem Polizeipräsidium, und hier hatten wir dann als Vertrauensmann den stellvertretenden Polizeipräsidenten Franz Jürgens gefunden.

Wir waren im guten Sinne eine bürgerliche Gemeinschaft, gingen alle bürgerlichen Berufen nach. Ein politisches Programm hatten wir nicht, im

Gegensatz zu den politisch motivierten Widerstandskämpfern. Unser Ziel war es, mit dem Einsatz der Vernunft einfacher Bürger, das Vaterland vom nationalsozialistischen Joch zu befreien und zu verhindern, daß unsere Stadt mit in den Abgrund gezogen wurde.

Nach Erkenntnis unserer Widerstandsgruppe hatte der Todeskampf der deutschen Nation schon Mitte 1944 sein letztes Stadium erreicht. Die Grenzen in Ost und West waren von den Alliierten bereits überschritten. Nie erlebtes Leid lag über dem Land, endlose Flüchtlingskolonnen mußten ihre Heimat verlassen in Richtung einer ungewissen Zukunft und Bleibe. Unsere Städte waren durch Bombenangriffe schon weitgehend zerstört. Düsseldorf hatte den schwersten von zahlreichen Angriffen bereits in der Pfingstnacht 1943 erlebt, der ganze Stadtteile in Schutt und Asche legte und viele Menschenleben kostete.

Anfang 1945 standen die alliierten Verbände auch vor unserer Tür, sie waren linksrheinisch bis Oberkassel und rechtsrheinisch bis Mettmann vorgestoßen. Unsere deutsche Heeresgruppe um Feldmarschall Model hatte sich in das Gebiet Hubbelrath, Schwarzbach, Ratingen zurückgezogen. Hitler hatte einen wahnsinnigen Befehl erlassen und alle Gauleiter und Armeebefehlshaber verpflichtet, den Kampf ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung zu führen, alle Industrieanlagen, Brücken und Eisenbahnen zu sprengen – verbrannte Erde würde zurückbleiben. So sollte auch Düsseldorf bis auf den letzten Mann verteidigt werden.

In dieser Lage sahen wir uns veranlaßt, den damaligen Polizeipräsidenten SS-Brigadeführer Korreng zu überrumpeln und zu verhaften. Diese Blitzaktion ist jedoch an den Gauleiter Florian verraten worden, und er befreite Korreng mit einer kleinen Spezialtruppe. Fünf unserer Mitstreiter wurden verhaftet, einige konnten sich in der Altstadt verstecken. Nur Dr. Wiedenhofen und mir gelang die Flucht. Unser Ziel waren die Alliierten in Mettmann, um sie rechtzeitig aufzufordern, von dem beabsichtigten Bombardement unserer Stadt abzusehen und die Stadt schnellstmöglich einzunehmen.

Polizei-Kommandeur Franz Jürgens, unser Mitverschwörer, hatte für die Bereitstellung eines Polizeifahrzeugs mit Fahrer gesorgt, wir bekamen auch einige Pistolen und die Munition dazu. Der Polizei-Fahrer aber weigerte sich angesichts der veränderten Sachlage, aufs Gaspedal zu treten, und nur durch eine unmißverständliche Geste mit der Waffe konnten wir ihn dazu bringen, Dr. Wiedenhofen und mich durch die zerbombte Stadt bis auf die Hardt zu chauffieren. Auf seine eindringliche Bitte – er habe Frau und Kinder – haben wir ihn dort entlassen unter der Bedingung, unser Vorhaben nicht zu verraten.

Dr. Wiedenhofen und ich machten uns nun zu Fuß auf den Weg. Schon vorher hatten wir entschieden, daß nicht Hilden angesteuert werden sollte – die Straßen dorthin wurden stark von deutschen Truppen kontrolliert –

sondern Mettmann. Auf dem Weg am alten Trinkwasserbehälter vorbei begann die gefährliche Fortsetzung des Abenteuers. Im Wald und auf den noch weitgehend unbebauten Straßen von Gerresheim taten wir so, als gehörten wir nicht zusammen. Aus Angst vor Verfolgern pirschten wir in einigem Abstand durch das Gebiet, wobei ich als Gerresheimer die Führung übernahm.

Der Weg führte uns auch an meinem eigenen Wohnhaus vorbei. Meine Frau trat gerade heraus, um ihre Mutter zu besuchen. Sie wußte natürlich nichts von unserem Vorhaben, ich drängte sie aber, sich mit den Kindern – damals zwei von dreien – bei einer Freundin zu verstecken. Unter Tränen nahmen wir voneinander Abschied.

Es ging weiter die Gerresheimer Höhen hinauf und durch Wälder und Felder, an Häusern und Gehöften teils befreundeter Familien vorbei. Hier, fernab der Stadt, fühlten wir uns endlich etwas sicherer und gelöster, und wir liefen wieder zusammen und sprachen miteinander – wobei sich wieder alles nur um eines drehte: Familie, Freunde, Stadt. Auf der Erkrather Landstraße gelangten wir am späten Nachmittag schließlich nach Hubbelrath. Wir sprachen im Pfarrhaus vor, wo uns Bernhard Petri von unserem Plan abriet, uns noch zu den US-Truppen durchzuschlagen; die Gegend wimmelte von deutschen Soldaten. Wir hielten aber nichts von seinem Angebot, uns im Keller oder im Turm seiner Kirche zu verstecken. Jedenfalls war der gute Pastor von unserer Absicht so beeindruckt, daß er eine Flasche Asbach öffnete, die er eigentlich erst nach dem Krieg hatte leeren wollen. Er servierte Kaffee dazu, eine Kombination, die ich heute noch liebe.

Bis wir beiden Widerständler Mettmann erreichten, hatten wir noch einige Abenteuer zu bestehen. Als Dr. Wiedenhofen die in Hubbelrath stationierten deutschen Soldaten aufforderte, das Feuer einzustellen, drohte ihm ein Offizier mit Verhaftung und Standgericht. Bei einer weiteren Patrouille gab ich meinen Freund als Tierarzt aus, der bei einem Bauern die kalbende Kuh versorgen müsse. Zum Beweis zog er eine weiße Kapitulationsfahne aus der Aktentasche: Das Tuch, sagte er, sei für diesen Eingriff gedacht. Mit der Fahne überm Arm und einer von Jürgens unterzeichneten Vollmacht in der Tasche gelangten wir schließlich in Mettmann zu den Amerikanern. Sie empfingen uns mit aufgepflanzten Bajonetten. Es war naheliegend, daß sie uns für Spione hielten.

Nach mehrstündigen Übergabeverhandlungen mit Feldmarschall Petten und seinen Offizieren wurde unsere Bitte, die Stadt Düsseldorf noch heute zu besetzen, abgelehnt mit den Worten: »Kein Tropfen amerikanisches Blut für Düsseldorf! Die Stadt wird heute Nacht 1.10 Uhr mit dem Einsatz von 800 Bombern sturmreif gemacht!«

Wir wurden in einem Einfamilienhaus unter strenger Bewachung und mit ebenso guter Betreuung untergebracht. Die Sorge um unsere Familien

und die totale Zerstörung unserer Heimat steigerte sich von Stunde zu Stunde. Der Verzweiflung nahe, kamen wir zu dem Entschluß, eine Petition an das Hauptquartier zu richten mit der Bitte, von einer sinnlosen Zerstörung der Stadt Düsseldorf Abstand zu nehmen.

Unsere Petition hatte Erfolg! Etwa gegen 22.00 Uhr erhielten wir die Nachricht: »Bombardierung vorläufig zurückgestellt. Bereithalten für die nächste Verhandlung!«

In den frühen Morgenstunden des 17. April 1945, etwa gegen 4.30 Uhr, wurden wir abgeholt und nach Langenfeld zum Hauptquartier geführt. Hier erreichten wir nach dreistündigen zähen Verhandlungen, daß die Stadt heute, am 17. April 1945, 15.00 Uhr, mit einem massiven militärischen Einsatz eingenommen wird. Auf großen Landkarten konnten wir ihnen die Wege in die Stadt erläutern. Aber sie waren sich nicht sicher, ob wir sie nicht doch in eine Falle locken wollten, und so stellten sie die Bedingung, daß ich als Ortskundiger die Führung auf dem ersten Panzer zu übernehmen hatte und Dr. Wiedenhofen auf dem zweiten Panzer.

Zwei Panzersperren waren zu beseitigen, dann erreichten wir Eller, die Stadt Düsseldorf und schließlich das Polizeipräsidium. Hier, im Polizeipräsidium, mußten wir erfahren, daß unsere Freunde hingerichtet worden waren. Sie starben im Hof der damaligen Färber-Schule einen sinnlosen Tod und in der Vorstellung, daß unsere Mission gescheitert sein mußte. Fünf Düsseldorfer Bürger, die ihre Stadt vor der völligen Zerstörung retten wollten, wurden noch am 16.4.1945, in der Nacht vor dem Einmarsch der Amerikaner erschossen. Unter ihnen Oberstleutnant Franz Jürgens, der stellvertretende Polizeipräsident.

800 Bomber standen einsatzbereit, unsere Stadt in Schutt und Asche zu verwandeln und ungezählte Menschen einem grausamen Tod preiszugeben. Ich bin dankbar, daß es uns vergönnt war, dies zu verhindern.

Es gibt allerdings auch noch eine Kehrseite. Gelegentlich werde ich von Unverbesserlichen wegen meiner Tat angepöbelt, unflätig am Telefon, ich werde sogar bedroht. Das war in früher Nachkriegszeit besonders schlimm. Acht Tage nach der Rettung unserer Vaterstadt und ihrer Bewohner sagte mir selbst ein Pastor: »Aloys, Du sollst Dich schämen! Wie konntest Du so etwas unternehmen!?!« Das tut mir heute noch weh.

Inzwischen bin ich der letzte noch Lebende einer Gruppe von Düsseldorfer Bürgern, die in den letzten Tagen des Krieges vom Schicksal herausgefordert wurden. Am 23.10.1985 ist mir im Rahmen eines bewegenden Festaktes im Plenarsaal des Rathauses das Ehrenbürgerrecht der Stadt Düsseldorf verliehen worden. Diese hohe Auszeichnung und die Würdigung dessen, was wir tun mußten, habe ich stellvertretend und in großer Dankbarkeit für alle meine Mitstreiter entgegengenommen. Ihnen war eine späte Ehrung nicht mehr vergönnt.

Die Namen der Ermordeten leben dennoch in unserer Stadt weiter. Der Platz am Polizeipräsidium trägt den Namen von Franz Jürgens, und im Stadtteil Golzheim sind diesen mutigen Männern die Theodor-Andresen-Straße, die Franz-Jürgens-Straße, die Karl-Kleppe-Straße, die Josef-Knab-Straße und die Hermann-Weill-Straße gewidmet.

Heute, im hohen Alter von fast 89 Jahren, danke ich meinem Herrgott für seine Hilfe in schlimmster Zeit. Er hat mich geführt und mich gleichzeitig beschützt. Möge er unsere Stadt Düsseldorf auch in Zukunft vor Unheil bewahren. Darum bitte ich ihn.

JOACHIM ERWIN

Mein Marktplatz

Meine erste bewußte Begegnung mit dem Düsseldorfer Rathaus – und damit auch mit dem Marktplatz – hatte ich vor fast vier Jahrzehnten. Damals nutzte mein Vater die Gelegenheit eines »Tages der Offenen Tür«, um uns Kindern das Haus der Bürger zu zeigen. Ich war beeindruckt von den Räumlichkeiten. Im Nachhinein scheint mir, als hätte jener Besuch sogar ein wenig zu meinem späteren Entschluß beigetragen, mich der Kommunalpolitik zu verschreiben.

Ich weiß heute nicht mehr, ob und wie mir damals der Marktplatz aufgefallen ist. Gewiß, Jan Wellem hat da natürlich schon auf dem hohen Roß gesessen. Doch der Platz war, im Zeichen der Motorisierung, kaum als Marktplatz wahrnehmbar. Die Altstadt-Besucher fuhren noch mit dem Auto vor. Und wenn die Bolkerstraße zugeparkt war, so wurde eben vor dem Rathaus geparkt. Niemand fand damals etwas dabei.

Ich erinnere mich nicht, wann ich mich zum ersten Male intensiv mit dem gesamten Rathaus-Komplex und dem von diesen Bauwerken so schön eingefassten Marktplatz grundsätzlich beschäftigt habe. Ich denke, daß dies nicht irgendwann einmal schlagartig geschehen ist, sondern sich in dem Maße vollzog, wie ich meine Vorstellungen zur Stadt und zu Fragen des Städtebaus entwickelt habe. Schließlich müssen auch die Informationen wachsen, die man für die Beurteilung eines solch komplexen und bedeutungsvollen Stadtraums benötigt.

Zusammen mit der Altstadt war auch das Viertel direkt am Marktplatz, die Südseite, im Bombenhagel untergegangen. Anstelle des kleinteiligen Altstadt-Quartiers entstand als erster Schritt der Neugestaltung rund um den Marktplatz der Backsteinbau mit den Säulengängen. Dieser Bau, der eher nach Westfalen oder nach Holstein paßt, wurde 1952 seiner Bestimmung übergeben. Heute ist dort vor allem die städtische Finanzverwaltung untergebracht.

1969 war ein bedeutsames Jahr. Da wurden die elf Jahre vorher vom Rat in Auftrag gegebenen Arbeiten zur umfassenden Gestaltung des Rathaus-Komplexes abgeschlossen. Das alte Rathaus von 1573 und die angrenzende jüngere Alte Kanzlei waren unter Beibehaltung der Fassadenstruktur zu einem Gebäudekomplex verschmolzen worden. Dort wurden die Räume für die Stadtführung und für die städtische Repräsentation geschaffen. Erneuert und in den Rathaus-Komplex integriert werden mußten auch das

ehemalige Wohnhaus von Grupello und der wilhelminische Bau aus der Gründerzeit. 1969 wurden diese Arbeiten beendet. Da hatte der Marktplatz seine heutige Form erreicht. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich mich als junger Student gerade entschlossen, Mitglied einer Partei zu werden. Ich war der CDU beigetreten.

Es dauerte noch einige Zeit, ehe der Marktplatz dann wirklich wieder wahrnehmbar wurde. Dazu mußte er von ruhendem Blech befreit werden. In den späten sechziger Jahren begannen die Debatten darüber, ob denn die Bolkerstraße Fußgängerbereich werden sollte. Die ersten durchweg positiven Erfahrungen mit Düsseldorfs erstem Fußgängerbereich, der Schadowstraße im Abschnitt Blumenstraße/Tuchtinsel, wurden auf die Altstadt übertragen. Doch es gab starken Gegenwind. Das Zurückdrängen des Autos aus bestimmten historischen Bereichen war noch ein ungewöhnlicher Gedanke. Vielleicht veranlaßte mich damals diese Diskussion dazu, mir Altstadt und Marktplatz genauer anzusehen?

Dieser Marktplatz hat Charme. Er ist zu Zeiten entstanden, da der Mensch noch das Maß der Dinge war und Kutsche oder Karren, von Pferd oder Ochse gezogen, die üblichen Transportmittel darstellten. Diese Maßstäblichkeit wurde wieder erfahrbar, als der Marktplatz freigemacht worden war. Er erhielt das Pflaster mit der wellenförmigen Auflockerung, Poller versperrten nun den Autos die Zufahrt. Nun konnte man erstmals wieder den Stadtraum erfahren, den dieser Platz bedeutet.

Markt und Rathaus sind unabdingbare Bestandteile der historischen deutschen Stadt. Ein regelmäßig stattfindender Markt ist eines der ältesten Privilegien einer jeden Stadt. Stadtrechte definierten sich vor allem auch über dieses Recht, Märkte veranstalten zu dürfen. Der Warenaustausch am Ort, das freie Wirken der Kaufleute steht am Anfang des Gedeihens einer jeden Stadt. Das Rathaus wiederum manifestiert bürgerliches Selbstverständnis, hervorgerufen durch die bürgerliche Forderung nach der Regierung der Stadt in eigener Verantwortung und entwickelt unter dem jahrhundertalten Schild der kommunalen Selbstverwaltung.

Für Düsseldorf lassen sich diese Elemente des städtischen Selbstverständnisses wohl gut nachweisen. Unser Rathaus entstand am heutigen Platze bereits 1573. Es ist anzunehmen, daß der Marktplatz gleichzeitig angelegt wurde. Jedenfalls verzeichnen die ersten Stadtpläne, die die Innenstadt sehr genau abbilden, den Marktplatz in seiner heutigen Lage und Gestalt. Die schönste frühe Karte dieser Art ist eine Darstellung »Stadt und Festung« von 1739, die auch »Le Marché« ausweist. Das muß auch so sein, denn bereits 1711 ließ ja Kurfürst Johann Wilhelm II. sein Reiterstandbild auf dem Markt aufstellen. Hofbildhauer Gabriel de Grupello, den er aus Flandern hatte kommen lassen, war am Marktplatz heimisch geworden. Der Kurfürst schenkte ihm 1708 ein großes Haus am Marktplatz. Hier ließ sich

der Hofbildhauer nieder, und in einem rechts angrenzenden Gebäude richtete er sich sein Gießhaus ein. In diesem Haus, direkt am Markt, entstand eines der bedeutendsten barocken Reiterstandbilder, das nördlich der Alpen zu finden ist.

Die Stadtakten berichten, daß der Marktplatz seit eh und je besteht und rund 2.400 Quadratmeter groß ist. Dazu kommt die davor verlaufende Marktstraße. Sie wird in Fortsetzung des Marktplatzes mit rund 800 Quadratmetern Fläche angegeben. Eine historische Straße, sagen die Akten aus. Denn im ersten Ortsstatut, das 1877 erlassen wurde, wird die Marktstraße bereits als bestehend angeführt.

Auf diesen reichlich 3.000 Quadratmetern Marktplatz und Marktstraße spielt sich heute immer wieder städtisches Leben ab. Hier erlebte ich die Hochfeste des städtischen Brauchtums, sah St. Martin den Mantel teilen, Hoppeditz aus seiner Sommerruhe erwachen, den Rosenmontagszug defilieren und die Schützen paradieren. Und manchmal werden hier auch Sportler geehrt, beispielsweise wenn die DEG die Spitze erklommen oder Fortuna heute schier unglaublich Erscheinendes zustande gebracht haben.

Als ich 1975 erstmals in den Rat der Stadt einzog, gewann ich eine neue Perspektive – den Blick aus den Repräsentationsräumen der Stadt auf den Marktplatz. Und ich kann sagen, daß dies durchaus eine Erweiterung der Wahrnehmung meiner Heimatstadt ist. Auf dem Marktplatz spielt sich vaterstädtisches Geschehen ab. Und den Martinszug von der Höhe des ersten Stocks zu sehen, ist ein Erlebnis. In spätherbstlich-früher Dunkelheit ziehen die Kinder in endloser Reihe auf den Platz. Fast sieht man nur ihre Lampions, hört jedoch die vertrauten Lieder. Und in dieser Düsternis, erhellt nur von den vielen Kerzen, teilt St. Martin den Mantel.

Seit meiner Wahl 1998 zum Bürgermeister und erst recht nach der Wahl im September 1999 zum hauptamtlichen Oberbürgermeister, erlebe ich eine neue Perspektive. Ich blicke von meinen Amtsräumen auf den für mich schönsten Platz Düsseldorfs, laufe oft darüber und erlebe ihn häufig vom Balkon über dem Haupteingang aus. Dieser Balkon, der auf Geheiß von Kurfürst Karl Theodor Mitte des 18. Jahrhunderts zusammen mit einigen die Repräsentation steigernden Eingriffen in Fassade und Struktur des Hauses entstanden ist, wird oft zum Mittelpunkt des Stadtgeschehens. Und wenn man dann als der erste Repräsentant der Bürgerschaft dort steht und stellvertretend für die Stadt und ihre Menschen Grüße entgegennimmt oder Grüße und Wünsche ausspricht – das ist ein besonderes Gefühl.

Jeder Blick auf den Marktplatz trifft früher oder später auf Jan Wellem. Der Kurfürst hoch zu Roß scheint manchmal über dem fröhlichen Gewoge zu schweben. Ein seltsamer Kontrast: über dem bürgerschaftlichen Mittelpunkt der Stadt ragt ein gekröntes Haupt auf. Da wird dann erkennbar, daß Düsseldorf eben doch eine wichtige Vergangenheit als Residenzstadt hat,

eine Vergangenheit, die, wie wir heute wissen, auch eine wichtige Rolle spielte, als die Briten 1946 Düsseldorf zur Hauptstadt des neuen Landes Nordrhein-Westfalen machten.

Also haben wir Jan Wellem viel zu verdanken. Die Düsseldorfer wissen das. Sie fanden es in Ordnung, daß sich der Kurfürst das Denkmal bereits zu Lebzeiten setzen ließ. Sie waren damit einverstanden, daß unter den Preußen der Kurfürst einen ordentlichen Sockel bekam. Und die Düsseldorfer feierten das Ende des Zweiten Weltkrieges erstmals auf ihre Art als heimatstädtisches Volksfest, als der Kurfürst im Spätherbst 1945 auf sein Postament zurückkehrte. 1944 war er zum Schutze vor Bomben in einer Gerresheimer Stollenanlage versteckt worden. Das war der Tiefpunkt in der jüngsten Stadtgeschichte.

Wer im Rathaus an der Spitze steht, darf nicht nur die vergnüglichen Seiten genießen, die dieser städtische Mittelpunkt bereithält. Man muß diesem Platz auch seine ganz besondere Aufmerksamkeit und Sorge widmen, damit er seinen besonderen Wert behält. Dies wurde mir schlagartig bewußt, als am Ende der Übertragung des Rosenmontagszuges 2000 mir jenes Kreuz überreicht wurde, das üblicherweise Jan Wellems Krone ziert. Während der Übertragung war der »Galgen«, der eine Kamera trug, wohl hängengeblieben und das Kreuz war herausgebrochen. Glücklicherweise ging das nur fünf Zentimeter hohe Teil nicht verloren.

Als sich die Nachricht von dem Mißgeschick verbreitete, fand sich auch bald Abhilfe. Der Bildhauer Detlef Krebs, den ich seit vielen Jahren kenne, bot mir an, das Kreuz wieder einzusetzen. Gern nahm ich sein selbstloses Angebot an. Und kaum 14 Tage nach dem Mißgeschick war die Krone des Kurfürsten wieder komplett.

Es ist diese Fülle der Eindrücke, die mir den Marktplatz so wichtig und so wertvoll macht. Dieser Platz ist und bleibt eben ein ganz wichtiger emotionaler Mittelpunkt Düsseldorfs.

MARLIES SMEETS

Aus dem Rathaus gesehen

Mein Lebensumfeld seit vielen Jahren ist der Bereich um das Düsseldorfer Rathaus. Hier schlägt der Puls dieser Stadt und gibt mit seinem Rhythmus die Lebensabläufe, die Tagesabläufe dieser Stadt wider.

Wenn es morgens noch ruhig ist, so hört man sehr gut stündlich das Glockenspiel auf der Marktstraße. Es erfreut besonders ausländische Besucher und Besucherinnen mit seinem »Bimmeln« – und wenn es tönt »Freut Euch des Lebens« oder »Kein schöner Land«, dann wird es einem »ganz friedlich«.

Später weicht die friedliche Stimmung einer wüsten Geschäftigkeit. Auf den Straßen und Gäßchen rund um das Rathaus fahren Autos und LKWs, um Waren anzuliefern oder Leergut wegzutransportieren. Die Fußgänger und Fußgängerinnen weichen aus, kaufen ein, und es ist sehr geschäftig. Nachmittags, besonders wenn die Sonne scheint, strömen die ersten Besuchergruppen und Flaneure ein. Die einen bestaunen das Rathaus, besonders wenn die schönen Geranien in den Blumenkästen blühen, die anderen suchen die Treppe am Rhein auf, die besonders bei jungen Menschen beliebt ist oder skatern auf der Rheinuferstraße, und viele erobern die Terrassen dort oder auf der Bolkerstraße. Es gibt kaum freie Plätze, und an milden Sommerabenden »brummt und summt« die ganze Altstadt.

Einige Feste rund um das Rathaus, die auch typisch für Düsseldorf sind, gefallen mir besonders:

Am 10. November das Martinsfest. Für mich eines der schönsten, stimmungsvollsten Feste in Düsseldorf. Die Kinder ziehen mit ihren Fackeln rund um das Jan-Wellem-Denkmal. Sankt Martin – noch als Ritter – teilt mit dem Bettler seinen Mantel. Der Marktplatz ist dunkel, die Lampionketten entlang des Rathauses leuchten dunkelrot, und nur die Szene mit der Mantelteilung ist angestrahlt. Die Kinder singen Martinslieder und gehen hinterher in die Geschäfte »gripschen«.

Am 11.11. geht es nicht so stimmungsvoll, sondern lauter zu. Es ist Hoppepeditz-Erwachen. Um 11 Uhr 11 begrüßt er vom Rathaus die Närrinnen und Narren, die den Marktplatz bevölkern und eröffnet mit launigen und kabalettistischen Reimen die neue Karnevals-Session.

Karneval, insbesondere am Rosenmontag, ist rund um das Rathaus und in den angrenzenden Straßen der Altstadt »der Bär los«. Für die eingefleischten Karnevals-Jecken, ob kostümiert oder nur mit Papp-Nase, ob mit

Hütchen oder »in Zivil« ist der Rosenmontagszug »Pflicht«. Insbesondere wenn die Sonne scheint, die Narren »gut d'rauf« sind, bringt das Fernsehen das schöne Bild des Marktplatzes, die mit viel Liebe hergerichteten Karnevalswagen und die vielen fröhlichen Menschen in viele Länder Europas.

Ein wunderschönes, traditionelles Fest des Sommerbrauchtums ist das Große Düsseldorfer Schützenfest des St. Sebastianus Schützenvereins von 1316. Wenn am Kirmes-Eröffnungsabend die Schützen mit ihren Gesellschaften zu Hunderten auf den Marktplatz ziehen und den »Großen Zapfenstreich« zelebrieren, dann sind nicht nur die Schützinnen und Schützen stolz auf diese Tradition.

Bei all' dem Trubel, der das ganze Jahr hindurch rund ums Rathaus herrscht, gibt es glücklicherweise auch ruhige Fleckchen mitten in unserer Stadt. Ein solches Fleckchen, das ich sehr liebe, ist der Stiftsplatz an der Lambertuskirche. Hier ist es noch friedlich, und unter den Bäumen herrscht eine Stimmung, die einen innehalten läßt und ruhig und zufrieden macht.

Ich wünsche mir für meine Geburts- und Heimatstadt Düsseldorf, daß die Vielfalt des Lebens rund ums Rathaus mit den vielen gegensätzlichen Festen, mit »Hochs und Tiefs«, mit lauten und besinnlichen Festen noch lange erhalten bleibt, und es weiterhin viele Menschen gibt, die sich dafür engagieren und somit etwas für unser Gemeinwesen und unsere Stadt tun.